

## Wenn das Geld nach der Geburt nicht reicht....

122 Frauen kontaktierten Beratungsstelle

DORSTEN. Die gute Lage auf dem Arbeitsmarkt kommt bei den Frauen und Familien, mit denen die Schwangerschaftsberatungsstellen im Bistum Münster konfrontiert werden, nicht an – heißt es in einer kürzlich veröffentlichten Caritas-Pressemitteilung. Maria-Anna Gaida kann da nur zustimmen.

Die Diplom-Sozialarbeiterin ist in der Schwangerschaftsberatung des Caritasverbandes Recklinghausen auch für Dorsten zuständig. Eins der größten Probleme in ihrem Bereich ist schnell ausgemacht: „Die Anrechnung des Elterngeldes für Familien, die von Arbeitslosengeld II, sprich Hartz IV, leben müssen“. Diese Anrechnung trat mit dem 1. Januar 2011 in Kraft und erschwert seitdem das Leben der Mütter oder Familien gerade nach der Geburt massiv.

Es gibt nur eine Ausnahme: „Nur wenn das Elterngeld aus Erwerbstätigkeit resultiert, also wenn die Antragsstellerin in den zwölf Monaten vor der Geburt des Kindes Einkom-

men hatte, bleiben bis zu 300 Euro anrechnungsfrei. Diese Ausnahme kennen ganz viele Familien allerdings nicht, so dass in Beratungsgesprächen immer wieder sehr genau nachgefragt und informiert werden muss“, betont Gaida.

Unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit nutzen vor allem Familien, die von Armut betroffen oder bedroht sind, die Beratung der Caritas. 2011 wandten sich 122 Frauen aus Dorsten erstmals oder wegen einer neuen Schwangerschaft an die Beratungsstelle.

**Tafel und Kleiderkammer**  
Arbeitslosigkeit, die schwierige Wohnsituation oder Überschuldung sind weitere häufig genannte Gründe. Eine Umfrage der Schwangerschaftsberatungsstellen im Bistum hat kürzlich ergeben, dass viele der Betroffenen Tafeln und Kleiderkammern nutzen. Außerdem erschweren die finanziellen Probleme die Gesamtsituation und führen vermehrt zu psychischen Stress und zu Beziehungsproblemen.

Gaida zählt auf, mit welchen Problemen viele Frauen plötzlich konfrontiert werden: Umzüge, fehlende Wohnungseinrichtung, der Ersatz dringend notwendiger Elektro-Geräte. Auch die Mobilität ist eingeschränkt, denn selbst das Sozialticket kostet fast 30 Euro. Und die Liste ist fast endlos weiterführbar.

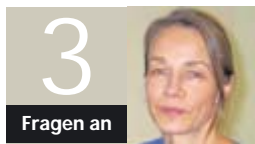
All diese Probleme kann die Beraterin natürlich nicht für die Frauen lösen, aber sie kann sowohl in der Schwangerschaft als auch danach mit den Frauen oder Paaren nach Lösungsmöglichkeiten suchen.

Montags nachmittags und dienstags morgens bietet die Sozialarbeiterin Beratungstermine nach vorheriger Absprache im Familienzentrum St. Johannes, Marler Straße 24, an. Kontakt und Terminabsprache unter Tel. (02361) 5 89 06 10.



Maria-Anna Gaida. Foto privat

## „Skepsis ausräumen“



**Prof. Gertrud Haeseler**, Transplantationsbeauftragte am St.-Elisabeth-Krankenhaus

Im Göttinger Organpende-skandal wird Medizinern Aktenmanipulation vorgeworfen.

**Wäre ein solcher Skandal auch am St.-Elisabeth-Krankenhaus möglich?**

Am Elisabeth-Hospital nicht, weil wir hier keine Transplantationen durchführen. Natürlich gibt es immer Möglichkeiten, Akten zu fälschen. Aber diese Akten werden bei Eurotransplant überprüft. Das ist sehr transparent. Außerdem kann ein Befund ja grundsätzlich unterschiedlich interpretiert werden. Ein Ultraschall zum Beispiel ist kein objektiver Wert, sondern abhängig von jemandem, der den Ultraschall macht.

**Glauben Sie, dass der Skan-**

**dal in Göttingen Einfluss auf die Spendebereitschaft hat?**

Ich glaube nicht, dass das Einfluss hat. Es ist vollkommen klar, dass für jemanden, der hirntot ist, nichts mehr zu machen ist. Jeder ist davon betroffen: Spender, Angehörige und die Menschen, die eine Spende benötigen.

Wir sind weiterhin darum bemüht, für jeden Menschen, der ein Organ benötigt, etwas zu tun. Sollte das Verfahren in Göttingen ergeben, dass es sich tatsächlich um einen Skandal handelt, dass nicht korrekt gearbeitet wurde, handelt es sich um ein Verbrechen. So etwas gibt es aber in jedem Bereich.

**Menschen könnten skeptischer gegenüber Organ-spende werden.**

Diese Skepsis muss ein Arzt sowieso ausräumen. Hinterher fallen die Entscheidungen auf der Basis, ob jemand dem Arzt vertraut oder nicht. Es ist schwierig. Das Grundproblem ist immer, dass Organe benötigt werden. anwl



Die zwölf Teilnehmer der Fotoschicht fanden unzählige Motive in der denkmalgeschützten Bergmannssiedlung.

RN-Fotos (5) Bornemann

## Zechensiedlung im Sucher

Ein gutes Dutzend Hobbyfotografen war auf Fotopirsch in Hervest unterwegs

HERVEST. Am 26. Juli, dem bisher heißesten Tag des Jahres, machte sich ein gutes Dutzend Hobbyfotografen auf den Weg durch die Hervester Zechensiedlung. Die meisten waren zum ersten Mal hier.

Der Bergbauverein hatte zu seiner Führung Bernd Ucker-mann vom Fototreff als fachkundigen Begleiter eingeladen, der mit Tricks an der Kamera helfen konnte. Wunderschönes Abendlicht erleichterte die Motivsuche. Volker Jenau und Gerhard Schute vom Bergbauverein zeigten ihre Lieblingsplätze, machten auf bauliche Besonderheiten aufmerksam und erläuterten geschichtliche Hintergründe. Ein Ausgangspunkt war der

Brunnenplatz, ehemals das Nahversorgungszentrum der ganzen Siedlung. Heute verkauft hier nur noch ein Bäcker, backt aber nicht mehr selbst. In der Siedlung gab es auch eine Polizeistation, von der allerdings hauptsächlich die drei Ausnüchterungszellen frequentiert wurden.

Früher hatte jedes Haus einen Garten, in dem die Bergleute Gemüse anbauen und Nutztiere hielten. Wenn in einem Haus zwei Familien wohnten, gehörte der direkt ans Haus grenzende Garten zur Erdgeschosswohnung. Die Leute im ersten Stock hatten ein Stück Land dahinter in einem großen zusammenhängenden Grünbereich. Mit so einer Gartenstadt wollte

man vor 100 Jahren Arbeiter für die neue Zeche aus dem Osten anlocken und dauerhaft halten. Heute ist etwa ein Drittel der Häuser privatisiert. Viele Bewohner schmücken noch immer die Eingänge mit Blumen und gestalten liebevoll ihre Gärten. Hier fanden die Hobbyfotografen schöne Motive.

Tiere werden allerdings kaum noch gehalten. Ursprünglich gab es in Hervest mal über 200 Taubenzüchter – heute sind es noch vier. Als die ganze denkmalgeschützte Siedlung 1988 saniert wurde, waren auch schon einige Grünzonen nicht mehr bewirtschaftet. Daher wurde an einer Stelle sogar mittendrin eine neue Bebauung zugelassen. Der Bergbauverein will einen aufgelassenen Grünbereich im nächsten Jahr wieder in millieutypischer Weise anlegen.

**Mit Kohle heizen**

Die Fotografen waren erstaunt, dass auch heute noch mit Kohle geheizt wird: Fünf Kohleöfen, verteilt über die ganze Siedlung, beheizen je 35 angrenzende Häuser mit heißem Dampf. Die Zechenbahn wurde schon eingeplant, obwohl der Kanal noch gar nicht fertig war. Volker Jenau schilderte eindrücklich, wie die Loren den Anwohnern förmlich durch das Wohnzimmer ratterten und die Kinder herunter gefallene Kohlen aufklaubten.

Mit alten Fotos machte er die Lebensverhältnisse anschaulich: Die meisten Familien hatten fünf bis zehn Kinder. Die mussten sich in den kleinen Häusern sogar das Bett teilen. Tagsüber hielt man sich auf dem Platz vor dem Haus auf – da kamen dutzende Kinder zusammen. Kontakte ergaben sich zwangsläufig, egal woher jemand stammte. Heute ist es hier vergleichsweise leer. Aber das besondere Flair ist geblieben: Nicht nur durch die Kamerallinse betrachtet ist die Zechensiedlung Hervest ein echtes Schmuckstück.

Sabine Bornemann



Zwischen den geduckten Häusern öffnen sich immer wieder grüne Oasen und kleine Plätze.



Farbe vor Grau: Bergmannsgärten mit eigenem Charme.



Jeder Hauseingang eine Eintrittskarte



Alltag auf der Burgsdorfstraße.